

I. Husserls Philosophie der Lebenswelt

Am Ende seines Lebens stellt Husserl in der *Krisis* eine Transzendentalphilosophie vor, die eine Konzeption von Lebenswelt einschließt. Eine erste und grundlegende Frage nach dem möglichen Zusammenhang drängt sich auf: wie kann die Lebenswelt in ihrer Vielgestaltigkeit im Rahmen eines transzendentalen Forschens Platz finden?

Seit Kant fragt die Transzendentalphilosophie nach den Bedingungen der Möglichkeit des Erkennens, nach den nicht-empirischen Grundlagen der Erfahrung. In Husserls transzendentaler Phänomenologie verschiebt sich diese Problematik. Ihm geht es nicht um eine Erkenntnistheorie - das heißt, um die Frage, wie sich das erkennende Subjekt auf die von ihm erkannte Außenwelt bezieht -, sondern vielmehr um die Auslegung der Phänomenalität, des Erscheinens von Welt für ein Bewußtsein. Dieses Bewußtsein kennzeichnet er, in Anlehnung an seinen Lehrer Franz Brentano, mit dem mittelalterlichen Begriff der Intentionalität. Das intentionale Bewußtsein ist auf die Welt und gleichzeitig auf die anschauliche Erfüllung ihrer gegenständlichen Gegebenheiten gerichtet. Sein ist für Husserl ein Geltendsein, ein Vermeintsein. Die Analyse von Gegenständlichkeit, von Objektivität, wird festgemacht an den subjektiven Konstitutionsleistungen des vermeinenden Bewußtseins. Das Thema der Konstitution ist grundlegendes Thema bis hin zu Husserls Spätschrift, der *Krisis*, wo dieses Thema seine breiteste Basis, die Lebenswelt, findet.

Mit der Analyse des intentionalen Bewußtseins geht es Husserl um den reflexiven Nachvollzug möglicher oder vergangener Erfahrung. Dabei geschieht folgendes: der reflexive Nachvollzug ist die wahre Erfahrung, denn nur sie ist, als transzendente, reine, d.h. vorurteilsfreie Erfahrung. Wie schon Kant stellt Husserl die kritische Frage nach dem "quid-juris" unserer Erfahrungen von Welt. Die Analyse der subjektiven Konstitutionsleistungen, die mithilfe der Reflexion aus ihrer Anonymität befreit werden, ist also keineswegs neutral. Erst die philosophisch durchleuchtete Erfahrung hat Bestand: insofern versteht sich Husserls Phänomenologie als Erfahrungskritik, insofern auch will die Phänomenologie

erkenntniskritisch sein. Sie bezieht sich dabei nicht, wie noch bei Kant, auf eine in Husserls Augen abstrakt bleibende Analyse der Erkenntnisvermögen, sondern, durchaus konkreter, auf die Erforschung einzelner, auf die Welt gerichteter Bewußtseinsleistungen.

Gleichwohl verbleiben auch Husserls Untersuchungen in einem abstrakten Raum. Ein Blick auf die Entwicklung Husserls wird zeigen, inwiefern sowohl seine frühere Ontologie, als auch die später ausgearbeitete Transzendentalphilosophie der Schaffung reiner Erfahrung gelten. Beide berufen sich auf eine Reduktion: die eidetische, bzw. transzendentalphilosophische Reduktion.¹ Erst die Reduktion von der Welt eröffnet das phänomenale Forschungsfeld: das reine Bewußtsein.

Dennoch soll es um eben diese Welt gehen. Das führt zu folgender Frage: was ist die Lebenswelt für eine Welt, wenn ihr in der *Krisis* die Rolle zukommt, einen Weg in die transzendente Phänomenologie darzustellen? Zur Beantwortung dieser Frage nehme ich eine umfassende Erörterung der *Krisisschrift* vor. Ich halte mich dabei zunächst eng an den Verlauf des Werkes, um dann erst in freierer Form auf die sich ergebenden Paradoxien und Doppeldeutigkeiten im Terminus der Lebenswelt einzugehen. Das heißt: darzustellen ist zunächst Husserls teleologisches Denken, das eine teleologisch-kritische Deutung der Philosophiegeschichte einschließt. Es wird zu zeigen sein, welchen Platz die Lebenswelt in dieser teleologischen Konzeption einnimmt. Das heißt genauer: kann sie sich als konkrete Welt in diesen teleologischen Rahmen fügen oder nur als Struktur, als ontologisches Gegliedertsein?

So ist in den folgenden Ausführungen darauf zu achten, daß einige Merkmale der Lebenswelt in das philosophische Programm aufgenommen werden, andere dagegen nicht. Letzteres gilt insbesondere für die Konkretion, die zwar der gelebten Lebenswelt, nicht aber der philosophisch reflektierten Lebenswelt zukommt. Im Rahmen transzendentalen Forschens, unter Reduktion von der Welt, kann

¹Neben diesen sozusagen grundlegenden Reduktionen hat Husserl eine ganze Reihe spezifischerer Reduktionen ausgearbeitet: so beispielsweise die phänomenologisch-psychologische Reduktion und andere.

dieses Charakteristikum aus methodischen Gründen keinen Platz mehr finden.

Andere Merkmale der Lebenswelt hingegen übernehmen eine zentrale Funktion in Husserls neuerlicher und letzter Einführung in die Phänomenologie: die Anschaulichkeit und die Subjektivität der Lebenswelt dienen als Korrektiv für einen Objektivismus, den Husserl in der Entwicklung der Wissenschaften feststellt und kritisiert. Dies zeigt ein Blick auf den Kontext, in den Husserl seine Behandlung des Lebensweltthemas stellt.

Die Erörterung der Rolle der Lebenswelt für die Philosophie hat wissenschaftskritische Funktion. Auseinanderzuhalten ist hierbei die Wissenschaftlichkeit der Philosophie einerseits, die Husserl nicht erst in der *Krisis* angestrebt hat - wie ich in einem Exkurs zu seiner programmatischen Schrift "Philosophie als strenge Wissenschaft" von 1910 zeigen werde -, und die Wissenschaftlichkeit der Einzelwissenschaften andererseits, die Husserl einer kritischen Prüfung unterzieht. Dies vor dem historischen Hintergrund des zu seiner Zeit philosophisch dominanten und an den Wissenschaften orientierten Neukantianismus.

Die Krise der Einzelwissenschaften ist in Husserls Augen eine Sinnkrise. Nicht die Erfolge der Wissenschaften stehen in Frage, sondern ihr mangelndes Gegründetsein in einer Philosophie. Nur diese vermag den Sinnverlust wissenschaftlichen Forschens aufzufangen, indem sie den Objektivismus der Wissenschaften durch Beachtung seiner subjektiven Grundlagen zu überwinden hilft.

In welchem Zusammenhang stehen nun die Lebenswelt und Husserls Zuwendung zum Subjekt? Beiden kommt begründende Funktion zu, nicht nur für die Wissenschaften, sondern auch für die Philosophie. Ist das infragestehende Subjekt ein empirisches oder ein transzendentales, und wie verhalten sich wiederum diese beiden Subjektbegriffe zueinander? Diese Fragen deuten an, daß im Subjektbegriff eine ähnliche Doppeldeutigkeit liegt wie im Lebensweltbegriff: beide Male gilt es zu erforschen, wie sich empirisches und transzendentales Reich zueinander verhalten. Es wird sich herausstellen, daß die Doppeldeutigkeiten im Lebensweltbegriff mit Husserls transzendentaler Position zusammenhängen, die dazu führt, daß beide Bereiche unvermittelt nebeneinander stehen bleiben.

Die Erörterungen werden zeigen, daß bei Husserl zwar die erkenntnistheoreti-

sche Kluft zwischen Subjekt und Objekt durch den Intentionalitätsbegriff geschlossen ist,² sich dafür aber eine Kluft auftut zwischen empirischem und transzendentelem Subjekt oder gelebter, unthematisch bleibender und reflektierter Lebenswelt. Unter der Reduktion von der Welt geht es in der Phänomenologie um die methodisch zum Phänomen gewandelte Welt. Als vermeinte Welt wird sie zum Thema des Phänomenologen, zum Gegenüber für ein schauendes Bewußtseinssubjekt. Ist damit eine "Überfrachtung" des Subjektbegriffs erreicht?

Diese Annahme liegt aus methodischen Gründen nahe: das transzendente Ich ist der unhintergehbare Grund der philosophischen Rückfrage. Dieses Ich ist nach Husserl nicht inhaltsleer, sondern es wird betrachtet in seiner Bezogenheit auf sein Gegenüber, die Welt. Damit sind die beiden Pole dessen gekennzeichnet, was Husserl Korrelationsproblematik nennt. Der Korrelation von Ich und Welt wird anhand einzelner Konstitutionsanalysen nachgegangen. Welche Rolle kommt dabei der Lebenswelt zu?

Die Lebenswelt als philosophisches Thema wird, wie Husserl das ausdrückt, zur "Komponente" transzendentaler Subjektivität. Das heißt, daß das Konzept der Lebenswelt einen fest umrissenen Platz im Rahmen seines stets neu ausgearbeiteten, an den Bewußtseinsleistungen festgemachten Begründungsprogramms einnimmt und daß diesem Konzept streng genommen keine Analysen eigenen Rechts zukommen. Die Frage nach der Lebenswelt ist eine Einstiegsfrage in das philosophische Forschen. Sie wendet sich dem in jeder Transzendentalphilosophie bedeutsamen Problem des philosophischen Anfangs zu. Die Lebenswelt ist der vorwissenschaftliche Boden, von dem alles Forschen abhebt. Sie ist jedoch gleichzeitig der allumfassende Horizont, in den sich alles Forschen eingliedert. In beiderlei Hinsicht kommt der Lebenswelt begründende Funktion zu.

Das heißt, daß es Husserl gelungen ist, die wissenschaftskritische Funktion der Lebenswelt deutlich herauszustellen. Es ist jedoch fraglich, ob es ihm ebenso gut gelungen ist, die Lebenswelt jenseits dieser Funktion zu beschreiben - und be-

²Siehe dazu beispielsweise Klaus Held, 1986, 19: "Mit Husserls Fundamentalentdeckung der Zwischen-Dimension des Erscheinens-in-Gegebenheitsweisen ist dieser Cartesianische Dualismus bereits im Ansatz der Phänomenologie überwunden."

schreibend will die Phänomenologie ja sein. Husserl bestimmt die Lebenswelt als eine vorlogische, vorwissenschaftliche und vorprädikative Welt, deren Gegebenheitsweisen er analysiert. Es geht ihm also nicht um das "Daß" dieser Welt, sondern um das "Wie" ihres Gegebenseins. Daß im Rahmen dieser Analysen das lebensweltliche Gegebensein nicht nur aufgehoben wird, sondern geradezu als Gegenwelt zur Welt philosophischer Reflexion fungiert, führt dazu, daß als Gegenbewegung in der Nachfolge Husserls eine existenziale Phänomenologie entsteht.

Da die Lebenswelt als Welt weder unmittelbar thematisch, noch überhaupt in der Weise von Gegenständlichkeit thematisierbar ist, wird zu zeigen sein, inwiefern eine philosophische Reflexion auf die Lebenswelt möglich ist. Diese Reflexion soll die spezifische Gegebenheitsweise von Welt als Horizont erhalten. Unvermeidlich ist jedoch, daß jegliche Thematisierung der Lebenswelt deren Hauptcharakteristikum - ihr unhinterfragt hingenommenes Vorgegebensein - aufhebt. Die philosophische Reflexion handelt dem Selbstverständnis der lebensweltlichen Seinsweise zuwider, den Kreis des Vertrauten nicht durchbrechen zu wollen. Sie verändert damit die Welt, der sie zwar selbst angehört, von der sie sich jedoch vorübergehend distanziert, um deren Bedeutung bloßzulegen. Auch für das Thema der Lebenswelt gilt, daß sich die Bedeutungslehre Husserls in der durch die Reduktion erreichten Weltferne vollzieht. Es wird zu fragen sein, wie sich unmittelbar gegebene und reflektierte Welt zueinander verhalten.

Damit ist mitgefragt, ob Husserls Reflexionen nicht zu einem neuen Objektivismus führen, den er selbst den Wissenschaften vorwirft. Betrachtet man die Lebenswelt lediglich in ihrer Bodenfunktion, so scheint ein gewisser Objektivismus unabweisbar vorhanden zu sein. Ein Objektivismus der, dank der Reduktion, kein weltlicher, sondern ein reiner Objektivismus wäre, ein "Quasi-Objektivismus" sozusagen. Eine Weiterbestimmung der Lebenswelt verhindert jedoch den Objektivismusverdacht: gerät die Lebenswelt in ihrer Horizonthaftigkeit in den Blick, so geschieht dies jenseits möglicher Objektivierung.

Damit liegen Doppeldeutigkeiten in Husserls Lebensweltbegriff vor, und es wird zu zeigen sein, wie die Differenzierungen in Husserls Auffassung der Le-

benswelt verlaufen, ob sie sich untereinander ergänzen oder ob sie sich widersprechen.

So unterscheidet Husserl Sonderwelten von einem engen Lebensweltbegriff, der die Wissenschaften begründet, und einem weiten Lebensweltbegriff, der die Wissenschaften einschließt. Daneben gibt es die Differenzierung in die Lebenswelt als Boden, bzw. als Horizont. Der enge Lebensweltbegriff meint die Anschauungswelt und schließt eng an den bereits in früheren Werken von Husserl ausgearbeiteten Begriff der natürlichen Welt an.³ Neu ist der Horizontbegriff, der - so Klaus Held - allererst die eigentlich philosophische Fragestellung eröffnet, da nun erst das Seiende als Ganzes in den Blick kommen kann.

Daneben kommen der Lebenswelt verschiedene Funktionen zu, eine Bodenfunktion sowie eine Leitfadenfunktion. Beide Funktionen dienen diagnostischen Zwecken, der Diagnose der Sinnkrise der Wissenschaften, so wie therapeutischen Zwecken, der Rückbindung der entfremdeten Wissenschaften an die universal fragende Philosophie, die diese Wissenschaften wieder in den Gesamtzusammenhang eines vernunftgemäßen Lebens einbinden soll.

Es wird zu zeigen sein, daß Husserl nicht nur die Philosophiegeschichte teleologisch deutet, sondern sich diese teleologische Denkungsart viel weiter erstreckt: der einzelne Denkakt, sowie die transzendente Subjektivität insgesamt sind teleologisch strukturiert, d.h. auf die Erfüllung der in ihnen erhobenen Intentionen hin angelegt. Das Bewußtseinsleben folgt einer Teleologie. Die Lebenswelt ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, insofern ihr eine vereinheitlichende Funktion zukommt: der Gesamthorizont auf den jegliche einzelne Bewußtseinsleistung gerichtet ist, ist die Welt. Sie ist der Schnittpunkt der auf sie gerichteten transzendentalen "Vermöglichkeiten". Das Gerichtetsein auf die Welt, die Bewußtseinsstruktur der Intentionalität, macht die Teleologie zu einer nicht-solipsisti-

³Mit seinem Buch *Der Begriff der Lebenswelt. Theorien vortheoretischer Erfahrungswelt*, auf das ich immer wieder eingehen werde, legt Rüdiger Welter eine ideengeschichtlich orientierte Abhandlung zu diesem Zusammenhang von Lebenswelt, natürlicher Welt und Wissenschaftswelt vor. Dabei geht es sowohl um die Vorgänger Husserls in der "Subjektivierung des Weltbegriffs seit Kant", als auch um dessen eher anthropologisch, soziologisch, bzw. konstruktiv orientierte Nachfolger.

schen.

Analysiert man die von Husserl thematisierte Welt, so zeigt die Doppeldeutigkeit von Welt als Anschauungsboden einerseits und dem Gesamt der kulturellen Tatbestände andererseits, daß Husserl eine Unterscheidung in Welt und Weltanschauung für möglich hält. In dieser Unterscheidung liegt der von ihm gesuchte Anti-Relativismus, bzw. Anti-Skeptizismus.

Ich gehe demgegenüber davon aus, daß sich ein standpunktverbundenes Denken nicht prinzipiell überwinden läßt. Mit der Erforschung der Lebenswelt wirft Husserl seinen Blick auf ein "einseitiges" Denken, das er philosophisch zu übersteigen sucht. Ja, es ist gerade die Einseitigkeit des lebensweltlichen Denkens, die es in seinen Augen philosophisch aufzuheben gilt. Radikalisiert man jedoch das Lebensweltkonzept Husserls, so läßt sich umgekehrt von der Lebenswelt lernen, daß weder ihr Blick, noch der philosophische Blick rein sind. Damit zerfällt die Lebenswelt in eine Vielzahl von regional und historisch unterschiedlich gestalteten Lebenswelten. Und es ist gerade diese Vielfalt, die wir, so beispielsweise Odo Marquard, als Gegengewicht zu den "Zentralisierungstendenzen" unserer Zeit benötigen.

Eine Radikalisierung von Husserls Lebenswelttheorie entspringt der Einsicht in die Kehrseite des teleologischen Denkens: wenn wir nicht mehr davon ausgehen, daß sich unser Erkennen einem - wenn auch nur strukturell - im voraus bekannten Horizont eingliedert, dann wird Platz geschaffen für ein Denken, das Neuem⁴ begegnen kann. Erst dann besteht auch die Möglichkeit, daß die Begegnung mit diesem Neuen die philosophische Methodik verändert, die dann nicht mehr, wie noch bei Husserl, an der Herstellung ewiger Werte arbeitet.

Im Hinblick auf die Differenzen innerhalb der Sekundärliteratur zu Husserls Lebensweltbegriff ist es nötig, die unterschiedlichen Positionen im Hinblick auf das zeitliche Auftreten eben dieses Begriffs kurz darzustellen. Die Klärung dessen hängt zusammen mit der Frage, ob Husserls Spätphilosophie eine Wende in

⁴Ich werde noch des näheren darauf eingehen, was mit dem Terminus des "Neuen" gemeint ist und inwiefern Derridas Philosophieren diesem Neuen prinzipiell mehr Platz einzuräumen vermag.

seinem Denken bedeutet oder nicht. Ich schließe mich der These einer kontinuierlichen Entwicklung seines Denkens an, einschließlich der These, daß die von ihm gesuchte Abwendung vom Cartesianismus nicht wirklich gelungen ist.

Dies gilt, wie ich im folgenden zeigen werde, obwohl Husserl in der *Krisis* gerade mithilfe des Teleologiedenkens deutlich kantische Töne anschlägt. Die Lebenswelt ist die vorthoretische Basis für jegliches idealisierende Denken. Die reflexive Vervollkommnung dieser Welt ist Ziel einer im Unendlichen liegenden Idee. Damit hat Husserl die transzendente Subjektivität als Grundlage seines Denkens zur Lebenswelt hin erweitert. Gleichwohl bleibt diese Welt auf die transzendentalen Konstitutionsleistungen eines absoluten Ego bezogen: verfolgt man Husserls Erörterungen zur leiblichen Beweglichkeit, der Kinästhesie, so wird deutlich, daß dieser Ansatz eines "verorteten" Denkens den transzendentalen Prinzipien weichen muß. Mag der Leib auch der Nullpunkt meiner Erfahrungen sein, so ist der eigentliche Ort des Erfahrens für Husserl doch das aufklärende Bewußtsein mit seinen höherstufigen Leistungen, die diesen Nullpunkt der reflexiven Selbstbesinnung aufheben und damit relativieren. Das philosophische Bewußtsein ist ortlos. Konsequenterweise kommt ihm neben der eindimensionalen Zeitlichkeit keinerlei Räumlichkeit mehr zu.⁵

⁵Dies wird Thema der Erörterungen des vierten Teils sein.